

Der Zusammenhang des Glaubens mit der Erkenntniß und dem Be- kenntniß im Leben des menschlichen Geistes.

Eine psychologische Untersuchung.

Erste Abtheilung.

Einleitung und historische Anknüpfung.

Einladungsschrift

zu der am 25sten Junius 1830 als am Tage des Ge-
burtsfestes Sr. Majestät unseres

Herzogs und Kaisers

im Kaiserlichen Gymnasium zu Dorpat zu begehenden Ju-
belfeier der vor 300 Jahren geschehenen Uebergabe der
Augsburgischen Confession,

von

August Carlblom,

Oberlehrer der Religion, der griechischen und hebräischen Sprache.

Dorpat 1830.

Gedruckt bei J. E. Schünmann, Universitätsbuchdrucker.

Der Druck ist erlaubt. Dorpat, am 9. Junius, 1830.

Stellvertret. Präsident der D. Censur-Commität,
Wirkl. Staatsrath und Ritter G. Ewers.

E i n l e i t u n g.

Das Fest der Erinnerung an die vor 300 Jahren geschehene Uebergabe der Augsburgerischen Confession, welches in diesem Augenblicke in allen Gegenden der Kirche, die diesem Bekenntnisse zugethan ist, die allgemeine Theilnahme in Anspruch nimmt, fordert gerade in dem gegenwärtigen Zustande dieser Kirche auf eine besonders dringende Weise dazu auf, daß alle Mitglieder derselben sich auf das Ernstlichste besinnen: in welchem Verhältnisse sie sich mit ihrer ganzen gegenwärtigen geistigen Bildung, auf dem Standpunkt ihres gegenwärtigen Bewußtseyns, zu dem vor 300 Jahren abgefaßten Bekenntnisse des gemeinsamen Glaubens der Evangelisch-Besinnnten in Deutschland, befinden; welches Bekenntniß seitdem in so vielen Ländern evangelischer Religion und auch bei uns als der bewährteste Ausdruck christlicher Wahrheit, der aller Verkündigung derselben als Regel dienen könne, angenommen worden, und auch jetzt noch öffentlich dafür gilt und anerkannt ist, nicht bloß die

I

Urkunde der Berechtigung für das äußere politische Dasein unsrer Kirche, sondern auch die Darstellung unseres gemeinsamen Verständnisses, unseres Bewußtseyns vom Evangelium zu sein. Die Forderung, sich dieses Verhältnisses von neuem bewußt zu werden, ist in unsern Tagen deshalb um so dringender, weil die christliche Kirche Augsburgischer Confession, wenn wir ihr gegenwärtiges Gesamtbefinden, besonders in Deutschland, ins Auge fassen, sich in einem bedenklichen Zustande der Aufregung und Entzweiung befindet, welcher durch einen, gerade in der neuesten Zeit so merkwürdigen und alle Theilnahme aufregenden Kampf zweier Partheien bedingt ist, von denen jede, mit dem ihr eigenthümlichen, dem andern entgegengesetzten Bewußtsein der religiösen Wahrheiten, einen großen Theil der Glieder der Kirche durchdringt, wie wir dies auch unter uns zu bemerken Gelegenheit haben, und zwar so, daß diese entgegengesetzten Weisen des religiösen Bewußtseins nicht bloß Eigenthum der lehrenden und forschenden Wortführer unserer kirchlichen Gemeinschaft sind, sondern auch tief in den Gemüthern des christlichen Volkes wurzeln. Die eine dieser Partheien, welche seit dem letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts, allmählig eine immer größere Geltung in der Kirche erhielt, bis zu dem Grade, daß sie in manchen Gegenden die ihr entgegengesetzte ältere kirchliche Ueberzeugung fast gänzlich unterdrückt hatte, versicht durch ihre Wortführer ei-

nen Inhalt religiösen Wissens, welcher ungeachtet seiner großen Unbestimmtheit und aller Abschattungen (die aber nur eine stufenweise Entfernung desselben von der älteren Lehre darstellen), dennoch im Allgemeinen nach dem ausdrücklichen Zeugnisse derer, welche in dieser Parthei am offensten mit der Sprache herausgegangen sind, den Charakter der Opposition gegen diese ältere Ueberzeugung an sich trägt, also der Opposition gegen dasjenige Wissen von der evangelischen Wahrheit, welches, abgeleitet aus der heiligen Schrift, den wesentlichen Inhalt der Augsburgerischen Confession ausmacht und dessen Darstellung, durch diese in die übrigen Bekenntnißschriften der Kirche übergehend, als der anerkannt treffende Ausdruck des gemeinsamen christlichen Glaubens angenommen war. Die andere, dieser älteren Ueberzeugung treu bleibende Parthei, — nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, welchem sie zuerst, ihrer eigenen Kräfte nicht recht bewußt, nicht entgehen konnte, da ihre Gegner, wie es schien, in furchtbarer und durch ihren Glanz blendender Rüstung der Philosophie und Kritik einhergingen, vor denen das Zeitalter huldigend sich beugte, — umfaßte, durch ein tieferes Innwerden ihres eigenen Geistes gestärkt, versehen mit umfassenden Mitteln der Vertheidigung und des Angriffs, welche sie zum Theil ihren Gegnern verdankte, mit erneuerter und gereinigter Seele das ursprüngliche Bewußtsein des christlichen Glaubens,

wie es von den Gründern unserer Kirche entwickelt ward, und betrachtete mit neu erweckter Ehrfurcht die Urkunde des protestantischen Glaubens, in welcher dieses Bewußtseyn so klar geschrieben steht und damals geschrieben wurde, nicht wie man es darzustellen versucht hat, in bloß apologetischer und irenischer Absicht gegen die römische Kirche, auch nicht in bloß protestantischer oder opponirender Gesinnung, um eben etwas anderes als das bisherige aufzustellen, sondern damals wahrhaft mit dem Anspruch: die Grundzüge eines neu belebten und gereinigten christlichen Bewußtseins, das mit dem ursprünglichen Christenthum identisch sei, zu entwerfen, das zwar weiter ausgebildet und entwickelt, dessen wesentlicher Inhalt aber nur mit dem Christenthume selbst aufgehoben werden könne. Bei einem solchen innerlichen Verhältnisse der beiden Partheien zu dem kirchlichen Glaubensbekenntnisse, welches sie beide öffentlich als das ihrige anerkennen, während die eine sich aber in mehr oder minder bewußtem Widerstande gegen dieses Bekenntniß befindet, die andere mit erneuerter und tiefer begründeter Anhänglichkeit sich den in demselben enthaltenen Grundlagen christlicher Ueberzeugung angeschlossen hat, ist das Bedürfniß und die Nothwendigkeit für die Kirche überhaupt vorhanden, einen solchen Zustand der Unwahrheit ihres eignen Seyns nach außen, aufzuheben, wo in ihr verbreitete ent-

gegengesetzte Ueberzeugungen ein und dasselbe Bekenntniß öffentlich, d. h. mit dem Schein absoluter Gemeinsamkeit, als ihre entsprechende Darstellung besitzen. Durch eine solche Unwahrheit des kirchlichen Zustandes wird in vielen weniger besonnenen Mitgliedern der Kirche die Einbildung aufrecht erhalten, als bestehe eine bloß im Unwesentlichen variirende Einstimmigkeit des Glaubens, welche Einbildung ein oft wunderliches Gemisch ganz heterogener und unvereinbarer Elemente des religiösen Bewußtseyns bei einzelnen Personen und ganzen Gemeinden fortbestehen läßt, zum größten Nachtheil einer ihrer selbst bewußten entschiedenen und wirksamen Frömmigkeit, so daß in dieser Beziehung unsere Kirche nicht mit Unrecht bei andern, in welchen kein solcher Zwiespalt der Ueberzeugung in Rücksicht auf das öffentlich geltende Bekenntniß statt findet, und insbesondrer bei der römischen, sich den übeln Ruf zugezogen hat, sie wisse eigentlich nicht, was ihr Glaube sey. Auch die gegenseitigen Vorwürfe und Zumuthungen der kämpfenden Partheien beruhen zum Theil auf einem solchen, gleichsam unwillkührlichen Festhalten der Voraussetzung, als gäbe es noch ein gleichartiges Verhältniß beider zu dem zu Grunde liegenden öffentlichen Bekenntnisse. Denn indem jede Parthei, wenn auch die eine mit wenig begründetem Recht, vermöge der Gemeinschaftlichkeit des Bekenntnisses sich gedrungen fühlt, ihre Darstellung des religiösen Wissens als die Auslegung und Entwi,

elung des in der Bekenntnisschrift niedergelegten
 Bewußtseins darzubieten, wirft jede der andern
 die Nichtanerkennung dieser Auslegung vor, und lei-
 tet sie ab, die eine von bewußtloser Buchstabentnecht-
 schaft, von einem Bestreben nach Verdunkelung und
 Rückschritt, die andere von willkürlicher, unbegrün-
 deter Neuerung und unredlichem, absichtlichem Miß-
 verstehen. Die eine Parthei gründet ihre Beschuldi-
 gung auf ihr vermeintliches Recht, eine nicht bloß
 entwickelnde Auslegung zu geben, in welcher das
 in der Bekenntnisschrift enthaltene religiöse Bewußt-
 sein wiedererzeugt würde für die gegenwärtige
 Zeit und nach ihrem Bedürfniß, was jede wahrhafte
 Auslegung leisten soll, sondern sie will auch eine, den
 wesentlichen Inhalt des Bekenntnisses, wie sie meint,
 verbessernde Deutung desselben versuchen, d. h.
 aber, sie will, über diesen Inhalt hinausgehend,
 ihm eine Gestalt geben, die nicht auf dem heimischen
 Boden des Glaubens erwachsen ist, dem das Be-
 kenntniß seinen Ursprung verdankt, sondern auf dem
 Boden eines Bewußtseins, das durch umfassende
 philosophische, geschichtliche, naturwissenschaftliche
 Kenntnisse und fessellose kritische Bemühungen gebil-
 det, sich bereits außer oder über der Sphäre je-
 nes ältern Glaubens befindet. Die andere Parthei
 gründet ihr Recht, solche Beschuldigung auszuspre-
 chen, auf die nicht zu bestreitende Forderung, daß
 jede Auslegung wahrhaft, wie oben erwähnt, den

Inhalt des Textes durch Entwicklung in seinem eigenthümlichen Sinne zu erneuern, und daß der in dem Bekenntniß enthaltene Glaube sich keinesweges vor den besagten Kenntnissen und kritischen Bestrebungen zu fürchten habe, und also auch demnach von keiner Verbesserung, sondern nur von innigerer und vollkommenerer Aneignung desselben die Rede sein könne. Vorwürfe dieser Art, so sehr sie auf einen wesentlichen Widerspruch in dem Inhalt der religiösen Ueberzeugung hinweisen, so daß nur eine Parthei den Anspruch hätte, das Bekenntniß wahrhaft auszulegen, geben dem Kampfe der beiden Partheien sehr oft das Ansehen, als komme es nur darauf an, eine wegen der Identität des Glaubensbekenntnisses auch vorauszusetzende Identität des religiösen Bewußtseins nur zur gegenseitigen Anerkennung zu bringen, damit es nicht wie ein leeres Wort laute, wenn von einer kirchlichen Gemeinschaft gesprochen wird. Es käme aber gerade darauf an, wie es auch neuerlich von der einen Seite geschehen ist, den vorhandenen Widerspruch in dem gegenseitigen Verhältniß zum Bekenntnisse, offen und entschieden gegenseitig anzuerkennen und auszusprechen, wobei dann ein erfolgreicheres Wahrheitsuchen in Liebe möglich würde, als dies bei dem gegenwärtigen Versteckspiele von Seiten der Gegner des Bekenntnisses zu hoffen ist. Zugleich aber würde man bei solcher Offenheit und Aufrichtigkeit des Kampfes, aller vergeblichen

und unnützen Zumuthungen überhoben sein, von der einen Seite, sich die vermeintlich den Glauben verbessernde aber gezwungene Auslegung des Bekenntnisses zum Behuf einer noch aufrecht zuhaltenden Gemeinschaft gefallen zu lassen, von der andern Seite, aus der Gemeinschaft auszutreten, als könnte eine solche noch als bestehend betrachtet werden unter diesen Umständen, da doch auch alle äußerliche wahrhaft protestantische Kirchengemeinschaft nur auf der unsichtbaren und innern eines gemeinsamen Bewußtseins im Glauben gegründet sein kann. Wenn diese innere Gemeinsamkeit durch Zwiespalt aufgehoben ist, kann die Aufforderung zum Austreten mehr nur von politischer als kirchlicher Bedeutung sein, d. h. sie kann nur noch für den Staat Interesse haben, der den Geist der in ihm enthaltenen Gesellschaften kennen muß, und es wird also eigentlich dazu aufgefodert, eine rechtliche Ermächtigung zur Constituirung einer besondern religiösen Gesellschaft nachzusuchen, weil die bisher durch das Bekenntniß characterisirte Gemeinschaft, nicht mehr als eine anzusehen sei. Die dem Bekenntnisse noch anhängende Parthei kann fortan zu den Bestreitern desselben, sich als Kirche nur verhalten, wie zu allem was ihr fremd ist, d. h. sie bezieht sich darauf nur durch die Verkündigung ihres eignen Glaubens und durch die Liebe, welche dringt, ihn auch unter denen zu verbreiten, die ihn nicht kennen. Zum Austreten kann eine evans

gelische Kirche nicht auffordern, weil sie nicht zugeben darf, daß eine äußere Kirche ohne die innere wahrhaft eine solche sei.

Ist nun bei denen, die bei wissenschaftlicher Opposition gegen den deutlich vorliegenden Inhalt des öffentlich angenommenen Bekenntnisses, sich dennoch auf dasselbe auslegend beziehen, ihr Verhältniß zu demselben offenbar ein bloß ganz äußerliches, bloß um den Schein einer Gemeinschaft mit den andern zu retten, ohne innerliche Zustimmung des Bewußtseins, zum Zeugniß, daß die religiöse Anschauung des Bekenntnisses und die der Auslegenden auf einem ungleichartigen Grunde ruhen; so ist doch auch nicht zu verkennen, daß auch die Anhänglichkeit derer an dem Bekenntnisse, welche mit größerm Rechte, seine wahrhafte Auslegung für sich in Anspruch nehmen, auch in eine andere Art von äußerlichkeit umschlagen kann und auch umschlägt, welche der Kirche eben so wenig frommt. Wenn nämlich der formelle Ausdruck des Bekenntnisses, welcher als sprachlich und logisch vermittelte Gedankenform, Product der Reflexion auf die unmittelbare religiöse Anschauung im Glauben ist, für sich festgehalten wird, als die Grundlage des Auszulegenden, ohne Berücksichtigung der seit jenem Zeitalter statt gefundenen Entwicklung des allgemeinen Bewußtseins des menschlichen Geistes überhaupt und der daraus hervorgehenden Umbildungen in der sprachlichen Gedankenbezeichnung, wo dann die Aus-

legung auch nur als vermittelnde, verständige Reflexion auf diese Form auftritt, so ist ebenfalls nur ein äußerliches Verhältniß des Geistes des Auslegenden zu dem von ihm anerkannten Bekenntnisse vorhanden, denn es mangelt seinem Geiste das Wiedererzeugen und lebendige Nachbilden jener ursprünglichen unmittelbaren Glaubensanschauung, aus welcher das Bekenntniß selbst als dessen Form hervorgegangen ist, und er ist deshalb genöthigt, mit starrer Unbiegsamkeit festzuhalten an dieser Form, damit ihm nicht das Bewußtsein seiner eigenen Zusammenstimmung mit ihr vergehe, und darauf zu dringen, daß die Einheit der Kirche auf ein ähnliches Verhältniß gegründet werde, weil sonst, wie er meint, keine rechte Sicherheit vorhanden sei, die Einheit der Lehre aufrecht zu erhalten, also abermals das unprotestantische Princip einer im Buchstaben sichtbaren Einheit ohne lebendig erzeugendes Grundbewußtsein. Die eine Art des äußerlichen Verhaltens zum Bekenntnisse also, indem sie ungeachtet ihres innern Widerspruchs gegen seinen Inhalt, dennoch um der äußern Gemeinschaft willen, eine gewisse Identität des Inhalts aufstellt, muß den reichen Inhalt der kirchlichen Darstellung, auf ein farb- und bestimmungsloses Abstractum und Minimum der Lehre zurückführen, welches niemand erquickt. Denn jeder, der einen Widerspruch festhalten und dennoch mit seinem Gegner zum Schein übereinstimmen will, kann

dies nur durch Unbestimmtheit des Ausdrucks erlangen wollen. Die andere Art aber eines solchen Verhaltens verwandelt die lebensvolle Gestalt der evangelischen Wahrheit, wie sie aus der ganzen Gliederung der Bekenntnisschrift sichtbar wird, in ein todes und starres Gerippe statutarischer Reflexion, das nur drohen und schrecken, aber nicht empfänglich machen kann zum wahrhaften durchdringenden Leben des Glaubens.

Bei der fortdauernden Geltung nun der Augsburgischen Confession als des öffentlich anerkannten gemeinschaftlichen Bekenntnisses unserer Kirche, deren Mitglieder aber mit ihrem gläubigen Bewußtsein, ihrer religiösen Erkenntniß, in einem ungleichartigen widersprechenden Verhältniß zu demselben sich befinden, welches auf entgegengesetzte Weise ein bloß äußerliches unlebendiges und todes, theils schon wirklich ist, theils aber immer mehr zu werden droht, wenn man überhaupt gleichgültig an einem solchen Zustande sich genügen läßt, — ist es also von besonderm Interesse und ein nothwendiges Bedürfniß für alle Mitglieder der Kirche, für Einzelne sowohl, als für die Gemeinden und die kirchliche Verwaltung: das rechte psychologische oder im Leben des Geistes gegründete Verhältniß des christlich gläubigen Bewußtseins zu dem religiösen Wissen überhaupt und zu einem gemeinsamen, in sprachlichen Gedan-

kenformen niedergelegten Bekenntnisse deutlich zu erkennen, damit auf der einen Seite die unaufrichtige, den wahren Inhalt des öffentlichen Bekenntnisses entstellende, ignorirende Stellung des Bewußtseins zu demselben, aufhöre, und statt dessen lieber ein offener, ehrlicher und entschiedener Kampf sich bilde, bei welchem freilich niemals und von keiner Seite an äußere Mittel des Zwanges und der Gewalt *), zu denken wäre, nach dem acht evangelisch protestantischen Princip, welches beide Partheien anerkennen: daß alle Wahrheit, und die göttliche am meisten nur dann wahrhaft als herrschend und allgemein geltend zu betrachten ist, wenn sie an der eignen Erfahrung und dem anerkennenden Mitzeugniß des menschlichen Geistes entwickelt und ausgesprochen ward. Auf der andern Seite soll ferner die leblose und unfruchtbare Stellung des Bewußtseins zu dem Bekenntniß, durch

*) S. Luthers Brief an den Churfürsten von Mainz vom 6ten Julius 1530: „Man weiß ja wohl, daß man Niemand soll noch kann zum Glauben zwingen, stehet auch weder in Kaisers noch Papst Gewalt; denn auch Gott selbst, der über alle Gewalt ist, hat noch nie keinen Menschen mit Gewalt zum Glauben wollen dringen; was unterstehen sich denn solches, seine elenden armen Creaturen, nicht allein zum Glauben, sondern auch zu dem, das sie selbst für falsche Lügen halten müssen, zu zwingen?“

eine solche psychologische Erkenntniß aufgehoben, und das Bedürfniß und die Nothwendigkeit des eben angeführten Principß der eignen Erfahrung und des Zeugnisses des Geistes, zur lebendigen Frömmigkeit anerkannt werden. Durch eben diese Erkenntniß würde dann endlich auch ein richtiges Urtheil sich ergeben, über eine, bei so vielen wahrhaft frommen und der eignen Glaubenserfahrung nicht entbehrenden Mitgliedern der Kirche vorhandene Richtung, welche sich auch zu allen Zeiten in der christlichen Kirche gefunden hat, sich mit dem unmittelbaren Genuße dieser Erfahrung und dieses Bewußtseins zu begnügen und durch das Gefühl ihres Herzens befriedigt zu sein. Denn auch diese Stimmung der Frömmigkeit, wenn sie selbstsüchtig in sich versinkt und sich weigert durch Aussprechen und Darstellen das eigene Bewußtsein zu beziehen auf ein anderes, und durch Anknüpfung an eine allgemeine und zugestandene Erkenntniß sich geltend zu machen, kann nur als eine Unheil bringende Abweichung betrachtet werden, welche, indem sie aller sprechenden und denkenden Vermittelung und mithin auch der Aufstellung eines gemeinschaftlichen religiösen Bewußtseins in einem öffentlichen Bekenntnisse, und seiner Geltung abgeneigt ist, zu den Ursachen alles kirchlichen und religiösen Separatismus und Particularismus gehört.

Die folgende Untersuchung soll zu dieser Erkenntniß einen Beitrag liefern, und wir glauben sie am

besten dadurch vorzubereiten, daß wir in der Betrachtung auf den geschichtlichen Anfang unserer Kirche und der Bildung ihres Hauptbekenntnisses zurückgehen, und uns denselben in großen Zügen vergegenwärtigen, und auf das religiöse Bewußtsein der handelnden Hauptpersonen Acht haben, besonders in Rücksicht auf die Bildung des Bekenntnisses. Diese geschichtliche Betrachtung ist besonders dazu bestimmt, auf den Gedanken aufmerksam zu machen, daß der christliche Glaube, wie er unsere Reformatoren durchdrang und belebte, und wie sie ihn gemäß der heiligen Schrift ableiteten und ihn in dem Bekenntnisse niederlegten, in der besondern Form eines eigenthümlichen geistigen Lebens austrat, welches nur auf seinem eignen Boden verständlich, dennoch dazu bestimmt ist, durch Anknüpfung an die anders woher gegebene Bildung jedes Zeitalters, das allgemeine Bewußtsein des menschlichen Geistes, welches sich auf dem philosophischen und ethisch-politischen Wege gestaltet, allmählig immer vollkommner zu durchdringen und in sich aufzunehmen, so wie ja auch schon vor der Glaubenserneuerung eine solche Verschmelzung der christlichen Lehre mit der allgemeinen Bildung jenes Zeitalters statt gefunden hatte, nur daß diese Verschmelzung viele dem Christenthum fremdartige Elemente mit aufnahm, welche der in der Reformation gleichsam aus der Wurzel neu aufsprossende Glaube wieder aus-

stoßen mußte, um sich in neuen Kampf zu begeben mit einem Weltbewußtsein, das nach allen Richtungen hin, riesenhafte Fortschritte machte, welcher Kampf mit steigendem Zwiespalt bis auf unsere Tage, in diesen drei Jahrhunderten fortgedauert hat, fast zu vergleichen mit der, in den ersten christlichen Jahrhunderten auch allmählig steigenden Energie der Erbitterung des gegen das Christenthum sich auflehrenden Heidenthums.

Geschichtliche Anknüpfung.

Jene große Umwälzung, welche im Anfange des 16ten Jahrhunderts in dem geistigen Leben der christlichen Welt angeregt von Deutschland aus, eintrat, kann in einem zwiefachen Sinne betrachtet werden. Von der einen Seite erscheint sie als die Wiedergeburt und erneuerte Ausgießung des Geistes des Christenthums, welcher sich losreißend von den drückenden Fesseln einer geistigen Bildung, die in dem langen Laufe des Mittelalters sich entwickelt und ihm viel Fremdartiges in ursprünglich heidnischem oder jüdischem Sinne innerlich Gedachtes und äußerlich Geordnetes, in der Philosophie und der staatlichen und kirchlichen Gemeinschaft aufgedrungen hatte, in seiner eigenthümlichen Urgestalt neu verjüngt sich dem alten Verderben entgegensetzte.

In diesem Sinne war jene geistige Umwälzung, Reformation des Glaubens und der Kirche. Von der andern Seite und in einem mehr allgemeinen Sin-

ne, in Rücksicht auf die Entwicklung des Menschengesistes überhaupt angesehen, erscheint sie als ein durch die Erneuerung des christlichen Glaubens angeregtes und durch sie mit bedingtes tieferes In sich gehen des menschlichen Geistes, als ein Erwachen zu einem reiferen und männlichen Selbstbewußtseyn, in welchem von nun an gefordert wurde, daß alles, was durch äußeres Ansehen irgend einer Art, und sey es auch ein göttliches, gegeben und dargeboten wurde als ein geistiges Gut, als solches nur durch eigene Erfahrung, durch die innigste geistige Aneignung dürfe anerkannt werden, weil eben der Geist Leben ist, und alles todte ihm nicht zuverähnlichende ausstößt und dagegen protestirt. In diesem Sinne wird ja von den Gründern unserer evangelischen Kirche auch der christliche Glaube aufgestellt, als die lebendige Aneignung des göttlichen Wortes, als eine Wirkung des göttlichen Geistes, dessen der Mensch inne werden im Gegensatz gegen den müßigen, bloß historisch Notiz nehmenden, also eigentlich gedanken- und geistlosen Gedanken. Diese Protestation ist also als die Selbsterhaltung und Behauptung eines eigenthümlichen, in sich bestimmten Lebens und nicht als bestimmungsloser Widerstand überhaupt zu begreifen, wie man das Protestantische so oft hat erklären wollen in der neuesten Zeit, wo so viele Protestation, eben nur ganz abstracter Widerstand, ohne eigenen Lebens,

inhalt war. Jene erwähnte tiefere und allgemeine Bewegung des Menscheiſtes in jenem Zeitalter, welche ſich in der Wiedererweckung des chriſtlichen Glaubens auf die höchſte Weiſe ausſprach, war auch noch indeß auf andere Art bedingt durch die außerordentliche Erweiterung des Weltbewußtſeins für den Geiſt, welche die großen Entdeckungen des Zeitalters herbeiführten und die Einwirkung des Geiſtes des Alterthums, welchen man aus den wieder geöffneten und jezt ungetrübt fließenden Quellen ſchöpfte. Durch das Zusammentreffen jener Wiedergeburt des chriſtlichen Geiſtes mit dieſen ihm an ſich fremdartigen geiſtigen Potenzen, ward aber ſchon früh ein Gegenſatz gegeben zwiſchen der in dem chriſtlichen Glauben enthaltenen Welt- und Lebensanſicht und derjenigen, welche ſich ohne Einfluß des Chriſtenthums aus einer umfaſſenden, erfahrungsmäßigen Kenntniß der Welt und der natürlichen Dinge, und der mit ihr verbundenen, durch die Muſter des Alterthums angeregten allgemeinen oder philoſophiſchen Denktätigkeit gebildet hatte, und dieſer Gegenſatz ging ſehr bald in einen Kampf über, welcher die wichtigſte Seite der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes in den letzten drei Jahrhunderten bildet, weil er ein Kampf iſt in ſeinen höchſten Angelegenheiten. Eben ſo früh wie der Gegenſatz und Kampf ſich ausbildeten, erwachte auch das Intereſſe dieſen Gegenſatz zu vermitteln und den Frieden zu ſtiften zwiſchen dem philoſophiſchen, ethiſch-

politischen und naturwissenschaftlichen Bewußtseyn der Welt und dem im christlichen Glauben gegebenen, und schon bei der Gründung unserer Kirche offenbart sich dieses Interesse sehr deutlich in den Bemühungen eines der thätigsten Werkzeuge derselben, wie wir eben darauf unsere besondere Aufmerksamkeit im Folgenden richten müssen, wenn wir uns zuvor die entscheidenden Augenblicke in der Wiedergeburt des christlichen Glaubens zu jener Zeit werden vergegenwärtigt haben.

In der Geschichte dieser Umwälzung in der religiösen Bedeutung, wie sie in Deutschland sich gestaltete, treten besonders zwei Zeitpunkte, als im höchsten Sinne historisch entscheidende Augenblicke hervor: das Erscheinen Luthers auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1521, und die Verlesung des evangelischen Glaubensbekenntnisses der protestantischen Fürsten und Stände vor dem Kaiser und Reiche auf dem Reichstage zu Augsburg am 25. Juni des Jahres 1530. Bei dem ersten dieser entscheidenden Augenblicke sprach der Mund eines einzelnen Mannes mit göttlichem Freimuth, das erneuerte, aus einer tieferen Anschauung des göttlichen Wortes geschöpfte und durch diese, gereinigte Bewußtseyn der christlichen Wahrheit aus, gegen ein kirchliches Ansehen, das durch viele Jahrhunderte geheiligt und durch umfassende, tief in das Leben der Völker und Staaten eingreifende Institutionen ehrwürdig geworden war und sich

vertheidigt sah durch eine Wissenschaft, welche als Scholastische Philosophie, eine merkwürdige Vereinigung darstellte der erhabensten christlichen Wahrheit und Weisheit, mit vielfachem in den Urkunden des Christenthums längst verworfenen heidnischen und jüdischen Irrthum. Aber indem sein Mund redete und der Einzelne es wagte, das durch viele Jahrhunderte Untrüglich „geachtete, des Irrthums zu zeihen, da durchdrang so Viele, die ihm zuhörten in der hochansehnlichen Versammlung, und die Kunde erhielten von seinem Bekenntniß, das begeisternde Gefühl, daß dies Wahrheit sey, die lang verhüllte, entstellte Wahrheit des göttlichen Wortes und ein vielstimmiger Widerhall aus vielen Herzen im deutschen Volke bekräftigte laut und freudig sein entschiedenes Zeugniß. Von diesem Augenblicke an war es nicht mehr möglich das geistige Leben des Zeitalters auf seine früheren Grundlagen zurückzustellen, zu hell leuchtete in den Geistern das neu erworbene Bewußtsein des wiedergeborenen Glaubens, der, tief und klar aus der ursprünglichen Quelle geschöpften Erkenntniß des heiligsten geistigen Besigthums, als daß nicht jeder Versuch hätte fruchtlos seyn müssen, das Alte denen wieder aufzudringen, welchen im Gefühle des neuen Lebens, jenes als das Erstorbene, Schädliche und mithin Verwerfliche erschienen war. Dennoch aber konnte damals den Gegnern dies von einem Einzelnen ausgehende, und wie sehr auch von

den Besten der Zeit unterstützte Zeugniß, nur als die subjectiv begründete Regung einer hochmüthigen und mürrischen Unzufriedenheit mit einer gemeinsamen, durch ihr langes und tiefeingreifendes Wirken geheiligten und heilsamen Ordnung erscheinen, wie denn dieser Vorwurf noch in unsern Tagen von Seiten der römischen Kirche nicht selten gehört wird, daß von dem Einzelnen ausgesprochene Bekenntniß konnte als die Frucht eines Geistes betrachtet werden, der nur durch Eigensinn standhaft, ein übermüthiges Vertrauen gefaßt hatte zu seiner unvollständigen, aus vielfachen Vorurtheilen gebildeten und auf diese gegründeten Ueberzeugung der christlichen Wahrheit, welche vor einer umfassenden und wahrhaft objectiven Betrachtung des Zustandes der allgemeinen und allein seligmachenden Kirche und ihrer Lehre, wieder zu verschwinden verpflichtet sey. Die Gegner vermochten es nicht anzuerkennen, daß sie es hier mit einem tiefern, aus einer innigern Beschäftigung mit den Gegenständen des christlichen Glaubens sich entwickelnden und daher für sie neuen und unglaublichen Leben und Bewußtseyn zu thun hätten. Es bedurfte daher das evangelische Zeugniß Luthers zu Worms, um wahrhaft eine Erneuerung der Kirche und der Zeit zu werden, nicht bloß des erhabenen Muthes dessen, der es ablegte und des begeisterten Beifallsrufes Deutschland's, sondern um anerkannt werden zu können, mußte die subjective und vereinzelte Ueber

zeugung des Reformators zu einem klaren und bestimmten Gemeinbewußtsein erhoben werden und durch Reinigung und Umbildung der bisherigen kirchlichen und gottesdienstlichen Einrichtungen im Leben ein wahrhaft gegenständliches Wesen erhalten, dessen kräftige Gestaltung Bürgschaft leistet für seinen höhern, tadellosen Ursprung. Ein solches Gemeinbewußtsein der evangelischen Wahrheit ward für das christliche Volk und die Laien überhaupt durch Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments gewonnen, durch welche, nach dem prophetischen Gleichnisse, das deutsche Land mit der Erkenntniß des Herrn, wie mit einem Meere bedeckt ward — während Melanchthon, der Lehrer Deutschlands, durch sein Werk: über die Hauptpunkte des christlichen Glaubens, die Grundzüge einer in ihrer Anlage noch unübertroffenen, wissenschaftlichen Anschauung des Christenthums, den Theologen und zur Leitung der Kirche berufenen Lehrern in die Hände gab, welches, durch so lange Zeit, der protestantischen Glaubenslehre zum wissenschaftlichen Bildungsprincipe gedient hat, so wie Luthers Katechismen gleichsam der pädagogische Typus der christlichen Volks- und Jugendbildung geworden sind. Durch die von Fürsten und Städten begünstigte Verkündigung des Evangeliums, durch die Reinigung und Wiederherstellung des Cultus zu einer Würde und Einfachheit, die der lebendigste Ausdruck einer, die Seele im Innersten bewegenden Frömmigkeit im

Gegenſage des mechanischen Schaufpiels einer überladenen, aber zur todten und unverſtändlichen Form gewordenen kirchlichen Darſtellung ſein ſollte, durch die immer beſtimmter ſich ausbildende Vereinigung der evangelischen Stände des Reichs zu einem poliſtiſch und kirchlich bedeutsamen Körper, der als lebendiger Organismus ſchon ein Mal gegen die Zumuthung fremdartiges in ſich zuzulaſſen und ſich zu aſſimiliren mit Beſtimmtheit proteſtirt hatte, durch alleſes dieſes ward der in der Reformation wiedergeborene chriſtliche Glaube, als eine lebendige Wirklichkeit dargeſtellt, welche auf äußere rechtliche und poliſtiſche, und innere fromme, geiſtige und wiſſenſchaftliche Anerkennung und Geltung Anſpruch habe. Und ſo war denn auch der zweite entſcheidende Augenblick vorbereitet, in welchem alleſes, was biſher im chriſtlichen Leben und Glauben, in der theologiſchen Wiſſenſchaft und Erkenntniß gewonnen und gebildet war, in eine, die Strahlen der göttlichen Wahrheit in einen leuchtenden Brennpunkt verdichtende Darſtellung geſammelt und vereinigt, als der Ausdruck einer Alle lebendig bewegenden Ueberzeugung, gleichſam als das in ſcharfen Umriſſen gezeichnete Abbild des neuverjüngten chriſtlichen Glaubens den Gegnern gegenübergeſtellt ward, ob wohl das Licht der Wahrheit, welches von dieſem Bilde ausſtrahlte, ſie zur Anerkennung und Billigung bewegen möchte, oder ob von nun an ausgemacht bleiben ſollte, daß hier

einander ausschließende Formen des Lebens gegeben seyen, bei welchen alle Anerkennung zugleich Kampf ist zur gegenseitigen Behauptung. In den Tagen der Augsburger Reichsversammlung im Jahr 1530 und in den Stunden, wo Kaiser Karl V. und die Stände das Bekenntniß der Protestanten vernahmen, wurde gleichsam das heilige Kind der evangelischen Wahrheit, dessen Empfängniß zu Worms das Zeitalter mit ahnungsvollen Schauern durchdrungen hatte, an das Licht des Tages geboren und von der Weltgeschichte empfangen, als die ebenbürtige, gereifte Frucht des göttlichen Geistes. Die neue Form des christlichen Lebens war von nun an von der bisher bestehenden rein ausgesondert und geschieden und von ihr das Bewußtsein in einer Urkunde niedergelegt, die in ihrem eben so klaren und bestimmten, als gemäßigten und leidenschaftlosen Ausdruck das Zeugniß gab von einem seiner selbst gewissen Geiste, der die Wahrheit seines Wissens bewährt fand durch seine Begründung in dem ursprünglich normativen Bewußtsein alles Christlichen in dem göttlichen Worte, und der den gesegneten Erfolg seiner Verwirklichung im Leben, so zu sagen, mit gutem Gewissen ansehen durfte als eine Beglaubigung, welche die Vorsehung, oder (in evangelischer Ausdrucksweise) der Herr der Kirche und sein Geist überall auszustellen pflegt, wo seine Gedanken zugleich der Menschen Gedanken sind und sich gestalten wollen zur Wirklichkeit. — Das Entscheid-

dende war nun geschehen und das erneuerte evangelische Bewußtseyn als Lehre, dessen Grundzüge in der Augsburger Confession gegeben waren, bedurfte jetzt nur noch einer theils positiv an das bisherige anknüpfenden, theils negativ von ihm unterscheidenden Ausführung, damit seine Beziehung zu der frühern Lehre und dem frühern Bewußtseyn vollständig erschiene, wie denn der große Urheber der Confession auch eine solche Ausführung in der Apologie des Augsburger Bekenntnisses begann, welche in allen folgenden amtlichen Darstellungen des protestantischen Glaubens fortgesetzt wurde, in sofern diese im Gegensatz gegen die römische Kirche gemacht sind. Die neue Kirche brauchte nur noch ausgleichender Bestimmungen, um ihr Verhältniß zum Staat und zur alten Kirche, von der sie sich ausgeschieden hatte, festzustellen, wie denn dies als das Hauptziel aller folgenden kirchlichen und politischen Verhandlungen in Sachen der Religion zu betrachten ist, bis mit dem Augsburger Religionsfrieden der welthistorische Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus in Deutschland förmlich, als mit gutem Rechte bestehend ausgesprochen ward.

Es gehört zwar zu den besondern Zeichen einer höhern Leitung der menschlichen Angelegenheiten, daß bei großen, kritischen Momenten der Geschichte, einzelne Individuen als die nothwendigen, berufenen Werkzeuge und Träger der zu stiftenden neuen Ge-

staltung des gemeinsamen Lebens, ungesucht und ohne willkürliche Bemühung der Menschen, wie von selbst sich darbieten, aber eben deshalb sind die Weltbegebenheiten in ihrem Charakter und ihrer Entwicklung zum Theil bedingt durch die geistige Organisation solcher Individuen. In sofern nun diese zum besondern Gegenstande der Betrachtung gemacht wird, giebt es so zu sagen eine psychologische Anschauung der Weltgeschichte, die aber weit entfernt ist, einerlei zu sein oder zusammenzufallen mit jener kleinlichen und niedrigen Art der Betrachtung und Ableitung historischer Dinge, bei welcher uns zugemuthet wird in allerlei Leidenschaften und Schwächen, vereinzelter Stimmungen und Einfällen großer Männer den Heerd der Weltgeschichte zu suchen. Die psychologische Anschauung, die wir meinen, besteht viel mehr einerseits in der Anerkennung, daß die Seele solcher Männer wahrhaft durchdrungen war von einem allgemeinen Gedanken, der lebendigen Idee eines Zwecks, in welcher sie die Einheit und das Ziel aller Bewegungen ihres Geistes fanden, daß aber andererseits ihr eigenthümliches geistiges Wesen und die Ausbildung desselben, sie zur Entwicklung einer besondern und bestimmten Seite dieser Idee geneigt und fähig machte, wodurch zugleich die psychologische Individualität solcher Männer als identisch erscheint mit ihrem anerkannten höheren Berufe.

Sehen wir nun auf jene entscheidenden Augen-

blicke in der Geschichte der christlichen Glaubenserneuerung und Kirchenreformation in Deutschland zurück, so erscheinen uns Luther und Melancthon als die für Deutschland berufenen Werkzeuge, als die Träger und Repräsentanten jener göttlichen Idee, durch eine tiefere und erneuerte Entwicklung des christlichen Bewußtseyns und Lebens, die göttliche Erziehung des Menschengeschlechts weiter zu führen, und jedem von beiden war die Ausbildung einer besondern Seite dieser Idee nach seiner Eigenthümlichkeit übertragen.

Bei jeder Darstellung eines Gedankens und vorzüglich bei jedem Heraustreten einer neuen Idee im Bewußtsein und Leben durch den individuellen Menscheng Geist, ist eine zwiefache Thätigkeit zu unterscheiden. Die eine dieser Thätigkeiten stellt auf schöpferische und unmittelbare Weise diese Idee in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und Schärfe im Unterschiede von der bisherigen Form des Erkennens und Lebens hin; sie beharrt, in der Gewißheit ihrer selbst, mit Entschiedenheit auf dieser Darstellung, als der unveräußerlichen Form, in welcher ihr die himmlische Gestalt der Wahrheit erschienen ist, und bekümmert sich nicht um die Art, wie etwa ein anderes Bewußtsein, dem solche Erscheinung noch nicht geworden, für das Neue zu gewinnen sein möchte. Sie thut nichts zur Vermittelung der neuen Idee für den Geist derer, welche noch den bisherigen Standpunkt

des Bewußtseins inne haben. Die andere Thätigkeit übernimmt diese Vermittelung; sie stellt die neue Epoche machende Idee nicht bloß scharf bestimmt in ihrem Unterschiede dar, sie sucht die Beziehungen derselben zu der bisherigen Form des geistigen Lebens, ihren nothwendigen Zusammenhang mit derselben zu enthüllen; sie bemüht sich, durch Anknüpfung an Bekanntes, Zugestandenes und nicht Abzuleugnendes, durch die Anwendung und neue Bestimmung geltender Worte, als gemeinsamer Zeichen eines geistigen Sinnes in der öffentlichen Meinung des Zeitalters, das Neue dem feindlichen Geiste der Gegner, in einer zwar bestimmten, aber schön gefügten, milden und gemäßigten Gestalt, welche zur Betrachtung und Aneignung einladet und empfänglich macht, darzubieten. Jede dieser Thätigkeiten, die schöpferische, bildende oder positiv unterscheidende so wohl, als die ausbildende und negativ beziehende, ist nothwendig, wenn ein neuer Gedanke, der ursprünglich in dem einzelnen Geiste zum Bewußtsein kam, das allgemeine geistige Eigenthum eines Zeitalters werden soll. Auch erscheinen sie nie vollständig getrennt von einander in dem einzelnen Geiste, dem ein solcher Gedanke zu Theil geworden, weil nach der Natur des Geistes überhaupt, jede die andere in ihrer Wirksamkeit voraussetzt und in sie übergeht. Wenn aber der Wille des Geistes durch das Interesse eines erhabenen Zweckes in eine Richtung fortgerissen,

einer bestimmten Gewohnheit sich hingiebt, die Objecte seines Bewußtseins zu erzeugen und zu besitzen, welche Gewohnheit auf dem Gebite des Geistes ein ähnliches Verhältniß auszudrücken scheint, wie in der Natur die sogenannte Beharrlichkeit der beweglichen Materie: so kann es geschehen, daß die, der Darstellung der Idee gewidmete Bemühung des Einzelnen sich vorzugsweise und vorherrschend nur der einen Seite dieser Darstellung zuwendet und also das Neue entweder bloß unmittelbar hervorbringend und es in seiner Differenz und Opposition in Rücksicht auf das Alte heraushebend, verfährt, oder bloß anknüpfend und sich anschließend an das Gegebene, dem Neuen den Eingang zu eröffnen strebt. Wird aber diese Gewohnheit des Einzelnen, sich vorzugsweise in der einen Richtung der Darstellung zu bewegen, nicht wahrhaft von einem Zwecke geleitet, d. h. ist das Bewußtsein des Einzelnen nicht wahrhaft und lebendig von der Gegenwart der Idee durchdrungen und besetzt, sondern ist das Prinzip dieser Gewohnheit der Wille der Leidenschaft des eitlen Hochmuthes und der Schwäche, den nur ein äußeres Interesse an die Idee bindet, ohne sie innerlich erzeugen und nachbilden zu können: dann artet die eine Richtung gewöhnlich in eigensinnige und unförmliche Schroffheit und Härte, in den Fanatismus der Formel, die andere Richtung in bestimmungslose Nachgiebigkeit, in die Toleranz einer farblosen Friedensliebe aus, und jede dieser

Ausartungen hat sich auf ihre Weise seit der Reformation, auf dem Gebiete der Theologie und des Lebens zum Verderben der evangelischen Kirche thätig erwiesen.

Wenn wir nun die kirchliche und theologische Wirksamkeit der beiden Helden der deutschen Reformation, Luthers und Melancthons, näher ins Auge fassen, so offenbart sich bei ihr deutlich eine solche Theilung des Geschäfts in Rücksicht auf die Darstellung der Idee des erneuerten und gereinigten evangelischen Glaubens. Und es ist gewiß als eine günstige Fügung für die Entwicklung der Lutherischen Kirche anzuerkennen, daß die doppelseitige, sich selbst ergänzende und ausgleichende Thätigkeit dieser beiden Männer so durchaus gleichzeitig und parallel neben einander herging, wodurch die schädliche Wirkung eines überwiegenden aber einseitigen Ansehens, das von einem einzelnen Menschen ausgeht, in dieser Kirche weniger als in andern Sectionen der allgemeinen protestantischen Kirche ist empfunden worden. — Luthers Thätigkeit erscheint von Anfang bis zu Ende vorzugsweise als ein neues Wiedererzeugen und Schaffen des christlichen Glaubens, aus der lauteren Quelle des ursprünglichen christlichen Bewußtseyns in der heiligen Schrift, im Widerstande und in der Entgegensetzung gegen die Entstellung und das Verderben, welches dieses in der römischen Kirche erfahren hatte. Die Gestalt der christlichen Lehre,

welche sich dem erkennenden Geiste Luthers in immer deutlicheren und herrlicheren Zügen aus seiner anhaltenden Beschäftigung mit dem göttlichen Worte in Verbindung mit seiner, seine ganze Seele durchdringenden Frömmigkeit, allmählig entwickelte, war immer gleichsam drohend aufgerichtet gegen das Ungeheuer des Papstthums und jener Weltweisheit, welche christliche Wahrheit mit heidnischem und unevangelischem Irrthum verschmelzend, zu dessen Vertheidigung bereit war, und schleuderte mächtige, alles alte Verderben zerschmetternde Blitze des Wortes gegen dasselbe, vor den Ohren eines hochaufstrebenden, tief empfänglichen Zeitalters. Das Prinzip der Lutherischen Darstellung war „das Wort Gottes in heiliger Schrift“ welches in seiner Seele zur beherrschenden, lebendigen Gesinnung eines Welt-überwindenden Glaubens, als der eigentlichen Einheit seines geistigen Lebens, in welchem nach Luthers Ansicht, zugleich die Einheit der Seele mit dem Worte Gottes gegeben ist*), sich ausgebildet hatte; dieses Prin-

*) Luthers Sermon von der Freih. eines Christen m.: — „Nun sind diese und alle Gottes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll. Darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugend des Wortes, auch eigen werden der Seelen Und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahr-

zip war eben ein hauendes, zerschneidendes Schwert des Geistes zur Abtrennung und Scheidung der Wahrheit vom Irrthum. In solcher Gesinnung sehen wir ihn eben zu Worms vor dem Kaiser, den Repräsentanten des Papstes und der Kirche und den Fürsten und Ständen des Reichs, ohne Wanken mit begeistertem Muth fest stehen auf dem Worte des ewigen Gottes, dessen Kraft und Bedeutung er erfahren und erkannt, in dessen unwiderstehlicher Macht sein Gewissen gefangen sey, was er also nicht zurücknehmen und widerrufen könne. Dieser unerschütterliche Muth, gestützt auf den hellen und klaren Grund des Evangeliums, dieser in sich selbst gewisse Widerstand eines heldenmüthigen Glaubens, der ohne zu begreifen, ohne Einsicht in die vermittelnden Bedingungen, die geistige Gewißheit war, daß zu jeder Zeit und überall, unter allen Umständen jenes Werk Gottes in der Erlösung durch Christus ungehindert und ununterbrochen verwirklicht werde *); dieser Glaube war

haftig Kind Gottes wird Joh. 1. V. 11. „. . .“
 Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm (durch den Glauben; gleich als das Eisen wird gluthroth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer.“

- *) Es ist äußerst belehrend den evangelischen Glauben Luthers, wie er in allen seinen Schriften und Aeußerungen als die felsenfeste Gewißheit von der objectiven Wirklichkeit und dem ungehinderten Fortgange

es, der den verhängnißvollen Tagen zu Worms ihre entscheidende Wirkung verlieh, dieß war der Funke, der die lodernde Flamme einer allgemeinen Glaubensregung in dem Zeitalter entzündete. Luther als der Einzelne, war hier der Ort von welchem alle anregenden und entscheidenden Kräfte und Wirkungen ausgingen. Fortan erscheint Luther in seiner spätern Wirksamkeit, in seinen Schriften, in seinen Rathschlägen, die er Fürsten und Städten gab, in seinem Verhältniß zu einzelnen Personen und Partheien, als Lehrer der Kirche und als Bürger des Staates, vorherrschend, als der streitende und kriegerische, der fest halten wollte an dem einmal ausgesprochenen und Erkannten und nicht weichen von der verkündigten Wahrheit, damit sie von der Willkühr und Schwäche nicht von Neuem verdunkelt werde. Und wie sehr

der göttlichen Erlösungsthat durch Christum sich kund giebt, mit der philosophischen Erklärung des Glaubens zu vergleichen, wie sie Kant, in der merkwürdigen Stelle: Kritik der Urtheilskraft S. 462 giebt und welche in dem Punkte des „Nichtbegreifenkönnens“ mit Luther übereinstimmt: „der Glaube sey nämlich das Vertrauen auf die Verheißungen des moralischen Gesetzes, welches, wenn gleich ungewiß, die Erreichung des Vernunftzweckes (nämlich durch einen Gott) verspreche,“ wobei besonders darauf zu achten ist, daß bei Kant dieser Glaube nur durch die subjectiv wandelbare praktische Vernunft verbürgt ist, bei Luther aber auf der Wirklichkeit der Erlösung ruht. —

oft erscheint doch in den folgenden Bewegungen der merkwürdigen Zeit, Luthers klarer Glaube und entschiedene Festigkeit, als der einzige Rückhalt und Stütze des wankenden Muthes und der dunkelnden Erkenntniß bei Fürsten und Theologen, so im Verhältniß zum drohenden Papst und Kaiser, zu den Ansechtungen der Schwärmer oder falschen und schmelzenden Vermittler und nur in seltenen Fällen sehen wir die Darstellung Luthers getrübt und afficirt von jener leidenschaftlichen Bitterkeit, Härte und Schroffheit, die alle Vermittelung ausschließt, die das gute Recht des Gehör suchenden Gegners nicht anerkennen will.

Melanchthons theologische und kirchliche Thätigkeit erscheint dagegen von Anfang an als vorzüglich bestimmt und geeignet, nicht so wohl die evangelische Wahrheit aus der ursprünglichen Quelle schöpfend wiederzuerzeugen, als vielmehr mit wissenschaftlicher Klarheit, in methodisch: verständiger Darstellung die bereits gewonnene Wahrheit in alle ihre unterscheidende Beziehungen zur bisherigen kirchlichen Lebens: und Lehrform auszubilden, ihre Uebereinstimmung mit der christlichen Erkenntniß des kirchlichen Alterthums und damit so zu sagen ihren legitimen, mit dem Katholicismus des Christenthums keinesweges streitenden Charakter herauszuheben und ihren Zusammenhang zu bezeichnen mit jenem allgemeinen menschlichen Bewußtsein, das als philoso:

phische Wissenschaft sich auf alle Gebiete des Seyns und Lebens gleichmäßig bezieht *). — So wie Luther in der Erneuerung und Bewährung des christlichen Glaubens den Zweck, die bestimmende Einheit seines Lebens fand, so war die Erklärung dieses Glaubens für das Bewußtsein der Mitwelt der Beruf Melanchthons, in welchem, man kann es wohl sagen, seine ganze Lebensthätigkeit aufging. In diesem Berufe sehen wir Melanchthon seit seinem Zusammentreten mit Luther auf der Wittenberger Hochschule, mit dem beharrlichsten und unermüdetsten Fleiße thätig. In demselben Jahre, wo Luther sein erschütterndes Bekenntniß zu Worms ablegte, begründete Melanchthon durch die Herausgabe seines Werkes: über die Hauptpunkte der christlichen Theologie, der lieblichsten Frucht seines eben so frommen als besonnenen Geistes, das wissenschaftliche theologische Bewußtseyn der wiedergewonnenen evangelischen Lehre und empfahl diese eben so sehr dem Herzen als dem Verstande seiner Zeitgenossen. Weiter:

*) Melanchthon Orat. de laudib. Philos. Ecclesiae opus est multis magnis artibus. Nam ad judicandum et ad recte et dilucide explicandas res intricatas et obscuras non satis est, nosse haec vulgaria praecepta Grammatices et Dialectices, sed opus est multiplici doctrina: multa enim assumenda sunt ex Physicis, multa ex Philosophia morali conferenda sunt ad doctrinam christianam.

hin finden wir ihn als Schriftsteller und academischen Lehrer, als Anordner kirchlicher Verhältnisse im Gebiete seines Landesherrn und anderer Fürsten, als vermittelnden Theilnehmer an schriftlichen und mündlichen theologischen Verhandlungen, in rastloser Bemühung durch alle Mittel der Gelehrsamkeit, der gemäßigten und geordneten Darstellung, des verdeutlichenden Scharfsinns und der philosophischen Methode und vorsichtiger Nachgiebigkeit, die göttliche Wahrheit des Evangeliums zu einem geistigen Gemeingute des Zeitalters zu machen und sie auf dem Wege des Friedens und der geräuschlosen Umgestaltung in das Leben desselben einzuführen, denn dies war Melanchthons innigste und begründete Ueberzeugung: die Kirche Christi bedürfe einer gelehrten und gebildeten Theologie, einer zweckmäßigen Verbindung der philosophischen Studien d. h. des allgemeinen Denkens, mit der Erkenntniß des Christenthums *), damit sie,

*) *Epistola Melanchthonis d. suis studiis. in Opp. Mel. Ed. Peucer: tom. III. Magnum decus est Ecclesiae, eruditio . . . Fui, quantum potui, hortator et adjutor ut adjungeret Juventus ad doctrinam Christi, philosophiae studia . . . Cum autem ecclesiasticarum controversiarum magna sit varietas et difficultas, optandum est, ut haec studia florent, et coelesti doctrinae prudenter adjungantur. Eben so Orat. de laudib. Philosoph.*

im Besitze der allein heilbringenden Wahrheit, auch des Besizes aller Mittel ihrer zweckgemäßen Darstellung sich erfreue, indem sie das Gesamtbewußtsein des menschlichen Geistes in der unauflöblichen Kette aller Wissenschaften, dessen Abbild die Philosophie sei, zur Bewahrung der Nothwendigkeit und Gewißheit dieser Wahrheit benutze*). Aufrichtige christlich:gestaltete Frömmigkeit im Verein mit gründlicher Bildung des Geistes war in Melanchthons Augen das höchste und empfehlungswürdigste Ziel menschlichen Strebens**). Diese erklärende und vermittelnde Thätigkeit Melanchthons erscheint nun in ihrer glänzendsten und bedeutendsten Wirksamkeit in den Tagen der Augsburger Reichsversammlung, denn auf ihm ruhte in dieser Zeit, wie auf Luther zu Worms, so zu sagen die ganze geistige Last der neuen Schöpfung, die er darstellen, vertheidigen und rechtfertigen sollte vor dem Angesichte der Christenheit, und es gewährt tiefe Blicke in die Natur des religiösen Lebens und seiner Beziehung auf die Erkenntniß, wenn man das geistige Verhältniß beider Heroen der Reformation, so wohl zu einander selbst als zu den großen Aufgaben und Begebenheiten der Zeit näher betrachtet. Luther selbst hatte schon längst mit klarer Selbsterkenntniß das Wesen seiner eigenen Natur in Vergleich mit

*) Orat. de laud. Phil. Quare Ecclesiae opus est toto illo doctrinarum orbe.

**) Opp. Melanchthonis. Edit. Peucer. loco citato.

der seines großen Freundes aufgefaßt und in jenen merkwürdigen Worten ausgesprochen: „Ich bin dazu gebohren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen, und zu Felde liegen, darumb meiner Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Stämme und Klöße ausrotten, Dornen und Hecken weghawen, die Psüßen ausfüllen, und bin der grobe Walthrechter, der die Ban brechen und zurichten muß. Aber M. Philippus fehret seuberlich und still daher, bauet und pflanzet, seet und begeußt mit Lust, nach dem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich *).“

Diese Worte bezeichnen außß treffendste die schöpferische und zugleich zerstörende, die Geister fast gewaltthätig ergreifende Wirksamkeit Luthers, die auf der Unmittelbarkeit und felsenfesten Gewißheit seines Glaubens ruhte, und das sanfte, alle Gegensätze still auflösende und verzehrende Wesen des Melanchthonischen Geistes, welches in der besonnenen Milde eines seiner selbst und andrer bewußten Denkens gegründet ist. In den entscheidenden Tagen zu Augsburg ist das Verhältniß beider Männer zu einander um so interessanter, da man deutlich sieht, wie die geistige Natur beider, sich ergänzend, nothwendig war zur heilsamen Entwicklung der Begebenheiten. — Denn bei den vielfach andringenden Gefahren, den Drohun-

*) S. Luthers Vortrede zur deutschen Uebers. von Melanchthons Erklärung des Briefes an die Colosser.

gen der Feinde, den schmeichlerischen und verfänglichen Reden der unterhandelnden Gegner, bedurfte die biegsame und weiche Seele Melancthon's eines steten Rückhalts und einer nie wankenden Stütze an dem durch unerschütterlichen Glaubensmuth gestählten Sinne Luthers und fand ihn in dem fleißig geführten Briefwechsel mit dem Freunde während der langen Dauer der Reichsversammlung. Dieser fortwauernden, ergänzenden und unterstützenden Einwirkung des Glaubens Luthers, auf die unaufhörlich überlegende *) reflectirende geistige Natur Melancthon's, die aber eben deswegen auch oft allzuängstlich war, weil der siegreiche Muth zum Handeln nie hervorgehen kann aus der Reflexion, die alles, was den Geist bewegt als Zweck, Begriff oder Grundsatz in den Stand eines psychologischen Gleichgewichts setzt, wo die Einheit des Handelns erst gesucht wird und Zweifel und Furcht ihre Stätte finden, weil der Muth jedes Mal die Frucht ist eines Gedankens oder Zwecks, der in seiner Ganzheit und Unmittelbarkeit den Geist beherrscht und ihn fortreißt, ungeschwächt von der sondernden und theilenden Reflexion; dieser fortwauernden Einwirkung, sage ich, verdanken wir

*) Sic infinita fuit consideratio, sollicitudo, circumspectio, metus illius. — Camerarius Worte über Melancthon in der Lebensbeschreibung, in dem Abschnitte vom Augsburger Reichstage.

es, daß die von Melanchthon übernommene und besorgte, innerliche, geistige und gelehrte Vertretung der evangelischen Wahrheit auf dem Reichstage, ungeachtet aller Kämpfe, Mühen und Thränen, die es den vielfach angefochtenen und oft allein stehenden Mann kostete *), dennoch mit entschiedener Festigkeit ohne die mindeste Aufopferung wesentlich protestantischer Grundsätze, bis zu Ende durchgeführt wurde. Von der andern Seite verdanken wir es der absichtlich beschlossenen Entfernung des unmittelbaren und persönlichen, oft abstoßenden und ungestümen Einflusses Luthers auf die Verhandlungen des Reichstages, der nur aus der Einsamkeit der Coburger Feste drohend, ermutigend und belebend in seinen Sendschreiben und Briefen die Darstellung und Vertheidigung der unveräußerlichen Wahrheit bewachte, und der um sich schauenden, überlegten und bescheidenen Mäßigung Melanchthons, der sich nie selbst genug that in der schriftlichen Darstellung des Glaubens, sondern unaufhörlich besserte und änderte und nach treffenderem und deutlicherem Ausdruck strebte, der es nicht verschmähte auch mit den erbittertsten und lei-

*) Ipse ego inter tales cogitationes, non modo suspirantem sed profundentem lacrymas conplexi, et pietatis atque prudentiae cum justissimas querelas, tum gravissimos sapientissimosque sermones illius audiivi.
— Camer. vit. Mel. loc. cit.

denkschaftlichsten Gegnern in eine Wechselwirkung des Geistes durch Gespräche sich einzulassen *), indem er bei dem Unhaltbaren und Richtigen ihrer Gründe, weniger auf die sittlich verwerflichen und verabscheuungswürdigen Quellen derselben hinwies, als sie nur nach ihrem theoretischen Gewicht und ihrer logischen Gültigkeit erwog; diesem liebevollen auch den Feind zur Prüfung einladenden Denken, dieser sanftmüthigen, unermülich vergleichenden Reflexion Melancthon's verdanken wir es, daß nach dem Ausdruck seines Freundes und Biographen Camerarius „von diesem Zeitpunkt an eine gewisse und deutliche Lehrform der himmlischen Wahrheit, in einer Schrift dargelegt, vorhanden war,“ in jenem von ihm mit unendlicher Sorge und Mühe und Anstrengung abgefaßten Bekenntnisse des Glaubens nämlich, dessen „göttliches Werk“ nach den Worten desselben Biographen „dauern wird, so lang' es eine christliche Gemeinschaft auf Erden giebt“ welches so gar vielen Gegnern das Zeugniß abdrang: es sei lautere Wahrheit, daß selbst den, von den Repräsentanten der geistlichen Hoheit umgebenen Kaiser, auf einen Augenblick wenigstens mit Achtung und freundlicher Aufmerksamkeit erfüllte

*) Non gravabatur Philippus quoscunque accedere et de rebus illis tantis, quid sentirent, cognoscere. Non enim verebatur cum adversariis colloqui. Vid. Camer. loco cit.

und dem Luther selbst das lobendste Zeugniß gab, obwohl er bekannte: „so sanft und leise“ nicht auftreten zu können *). Diesem Sinne Melanchthons haben wir zuzuschreiben, daß der tiefe Haß und die leidenschaftliche Erbitterung der Gegner in gewissen Grenzen des Anstandes und der Mäßigung erhalten ward, ohne in offene Feindseligkeit überzugehen, und der Reichstag einen Schluß erhielt, der ungeachtet aller, die protestantische Sache bedrohenden Anzeichen, dennoch im Ganzen ein dieser günstiges Schwanken des Entschlusses zur gewaltthätigen Unterdrückung verrieth.

Abgesehen von den öffentlichen Angelegenheiten, ist das Privatverhältniß der beiden befreundeten Männer zu einander in dieser Zeit von vorzüglichem Interesse, besonders in Rücksicht auf die Stellung der Unmittelbarkeit des Lutherischen Glaubens zum vermittelnden Denken Melanchthons, welche Stellung von Seiten Luthers öfters zu einem unwilligen Gegensatz fort ging, der sich nicht selten in Vorwürfen äußerte, welche den eigenthümlichen Unterschied beider Geister besonders deutlich hervorheben. Luthers Glaube war die, aus einer innigen Vergewärtigung des urchristlichen Bewußtseyns hervorgehende und ihn mit Muth durdringende Gewißheit, daß das Object seines Glaubens göttliche Wahrheit,

*) Luthers Lobsprüche: *Confessio augustissima, plane pulcherrima.*

göttliches Werk und Sache sey, welches, wie alles göttliche Thun in der äußern und innern Schöpfung, in der wunderbaren Unbedingtheit und Unmittelbarkeit seines Seins, sich selbst bewährt und geltend macht und nicht nöthig hat, Hülfe zu suchen bei dem nach Beweisen suchenden und fragenden menschlichen Denken, welches begreifen, d. h. die Bedingungen jenes von sich selbst getragenen Seins auffinden will *). Diese göttliche Sache sei nur aufzufassen in der Seele durch etwas, was durch keinen Gemeinplatz der Rhetorik und Dialectik begründet wird, und dieß sey der Glaube. Vom Standpunkt dieses Glaubens aus wirft Luther dem Melanchthon seine Philosophie vor, die ihn plage, sein begreifen wollen, das ihn in unendliche und unher-

*) „ . . . Ich hab' neulich zwei Wunder gesehen, das
 „erste da ich zum Fenster hinaus sahe, die Sterne
 „am Himmel und das ganze schöne Gewelb Gottes
 „und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der
 „Meister solch Gewelb gesetzt hätte; noch fiel der
 „Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewelb
 „noch fest. Nu sind etliche, die suchen solche
 „Pfeiler und wollten sie gern greifen und füh-
 „len. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln
 „und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich
 „einfallen, aus keiner andern Ursachen, denn daß
 „sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie
 „dieselbigen greifen könnten, so stünde der
 „Himmel feste 2c. 2c.“ S. Luthers Brief an den Kanz-
 ler Brück v. 5ten August 1530.

bare Sorge und Angst und Zweifel stürze *). Dieser Vorwurf ist durchaus treffend, in sofern er sich auch bei Melanchthon auf ein, auch noch bei ihm zum Theil vorhandenes Denken und Begreifen „wollen bezieht, welches nur dem Zutrauen schenkt, was Resultat seiner bereits vorher fertigen und abgeschlossenen Bestimmungen ist, wie wenn z. B. Melanchthon nach Luthers Meinung, den Regeln und Bestimmungen einer bereits vorhandenen, auf einem bestimmten Standpunkt des Bewußtseins erzeugten Logik oder Dialektik gemäß urtheilen wollte über etwas, welches nur begriffen werden kann von einem höhern Bewußtseyn, das eingehend in sein Object, dessen eigenthümliche Bestimmungen findet, und in sich hat, weil es kein wahres Begreifen eines Gegenstandes giebt, das ausgeht von ihm, ungleichartigen auf einem andern geistigen Boden erzeugten Gedankenformen, wie dieß zur Zeit der Reformation namentlich der Fall

*) *Philosophia tua ita te vexat, non theologia. Luther's Brief an Mel. v. 27. Jun. 1530. . . . Finis et eventus causae te discruciat quia non potes eum deprehendere. Deus posuit eam in locum quemdam communem, quem in tua rhetorica non habes, nec in philosophia tua; is vocatur fides in quo loco omnia posita sunt οὐ βλέπομενα καὶ μὴ φαίνομενα, quae si quis conetur reddere visibilia, apparentia et comprehensibilia, sicuti facis tu, is referat curas et lacrymas pro mercede laboris . . . vom 29. Juni.*

war mit den aus der Scholastischen Philosophie in die Theologie übergegangenen Bestimmungen, besonders auf dem ethischen Gebiete, welche mit dem neuen Verständniß des Evangeliums unvereinbar waren. Melanchthon selbst hatte in dieser Beziehung schon mit Recht gesagt: „die Kirche habe in der letzten Zeit ihre eigene Sprache verlernt, „und müsse erst darin wieder unterrichtet werden“). Wo aber die, einem geistigen Gegenstande eigenthümliche, sprachliche Bezeichnung, ihre aus diesem Gegenstande geschöpfte Bedeutung verloren hat, und allmählig eine andere an die Stelle getreten ist, die nur noch gleichsam an der Oberfläche mit der frühern Deutung verwandte Farben spielt, da ist auch alle Energie und aller Muth des Bewußtseyns für die Sache dahin. Nicht treffend aber und ungerecht mußte der Vorwurf erscheinen, sobald er auf diejenige Bemühung Melanchthons bezogen würde, welche ihm auch so sehr am Herzen lag, und ihn unaufhörlich und mit Sorge bewegte für den neugewonnenen christlichen Glauben, die, ihn in seinen eigenthümlichen und wesentlichen Bestimmungen aussprechende und ausles-

*) Qua in re etiam hac diligentia opus est, ut attendant quid vere et proprie in sacris literis significant haec vocabula: Fides, Justitia, Peccatum, Lex, Evangelium. Linguam suam dedit Ecclesia inter Monachos et alios indoctos. v. Melanchth. Prolegom. in epist. ad Rom. Opp. edit. Peucer. T. III. p. 884.

gende beste methodische und sprachliche Darstellung zu finden, wodurch eben das neue Bewußtsein in Zusammenhang mit den Formen des allgemeinen Denkens und der im Zeitalter geltenden gemeinsamen Gedankenbezeichnung durch Worte gesetzt ward, welche Bemühung mit gutem Rechte auch als eine wahrhaft philosophische und begreifende anzuerkennen und zu loben ist, insofern in einem allgemeinen Sinne alle Thätigkeit, welche für das Bewußtsein Unterschied und Zusammenhang aufweist, in den verschiedenen Gebieten des Seins eine philosophische zu nennen ist, so daß schon in diesem Sinne an eine Trennung des philosophischen von dem theologischen nicht zu denken wäre.

Fassen wir nun in ein Resultat zusammen, was sich aus der übersichtlichen Betrachtung der Bildung unserer Kirche und ihres Bekenntnisses, der religiösen und theologischen Wirksamkeit unserer beiden Reformatoren im Zusammenhange mit der besondern Art ihres religiösen Bewußtseins, für jene im Anfange unserer Einleitung bezeichnete Erkenntniß des psychologischen Verhältnisses eines gläubigen, d. h. der unmittelbaren Form des religiösen Bewußtseins überhaupt, zu dem religiösen Wissen, als der vermittelten Form, und zu dem Bekenntniße, als dem sprachlichen Ausdruck desselben, ergibt: so läßt sich dieselbe in folgenden Hauptsätzen darstellen, welche zugleich die Hauptgegenstände unserer folgenden Unter-

suchung, nach einer in der Sache enthaltenen Theilung, bezeichnen.

1) Der Glaube oder jenes unmittelbare religiöse Bewußtseyn, wie er der Bildung unserer Kirche zu Grunde liegt, ist die lebendige Wiedererzeugung des urchristlichen Bewußtseins, in theoretischer und praktischer Bedeutung, aus der heiligen Schrift, durch eine schöpferische, unmittelbar bildende Anschauung und Vergegenwärtigung des eigenthümlichen Inhalts jenes ursprünglichen christlichen Glaubens. Insofern der Glaube dies ist, stößt er alle geistige Anschauung, jeden anderweitigen Inhalt eines religiösen Bewußtseins, der auf einem andern geistigen Boden erwachsen ist, als ihm ungleichartig von sich aus und giebt sich keiner Auslegung und Vermittelung hin, die von einem solchen heterogenen Bewußtsein aus versucht würde, sondern kann nur verstanden werden, durch ein geistiges Eingehen in sein eigenes Gebiet, d. h. durch Erfahrung, welche überall bedeutet: daß In — eins — gebildet werden eines Bewußtseins mit einem von Außen gegebenen Inhalte.

2) Die religiöse oder Glaubens-Erkennntniß ist die, von dem eigenthümlichen und von allen übrigen unterschiedenen Gebiete jenes lebendigen Grundbewußtseins aus, sich entwickelnde Auslegung und Erklärung desselben, welche bedeuten, daß der Inhalt jenes Grundbewußtseins in seinem

Unterschiede, durch Anknüpfung bezogen werde, auf die in andern Gebieten des Geistes geltende Anschauungs- und Denkform, denn Erklären und Auslegen heißt ein Besonderes durch Beziehung auf ein Bekanntes und zugestanden Allgemeines, dem Bewußtsein assimiliren. Insofern die Glaubens-Erkenntniß dies ist, enthält sie und ist unmittelbar zugleich, nothwendiger Weise allgemeine, d. h. philosophische Denktätigkeit und kann von dieser nicht gesondert werden.

3) Das Glaubens-Bekenntniß ist der in sprachlichen Gedankenformen niedergelegte Inhalt des Grundbewußtseins im Glauben und unterscheidet sich von der Glaubens-Erkenntniß dadurch, daß die letztere in fortdauernder Entwicklung und nicht stillstehender Vermittelung mit anderm Bewußtsein muß gedacht werden, das erstere aber als die für eine bestimmte Zeit festgestellte Formation des Glaubens und seiner Erkenntniß muß angesehen werden, weil es ja das unmittelbar wirklich vorhandene gemeinsame religiöse Bewußtsein darstellen soll, wie dies ausdrücklich von unsern Bekenntnißschriften selbst anerkannt wird *). Insofern das Glaubens-Bekenntniß dies ist, enthält es in Rücksicht auf seine sprachliche

*) *... esse nostri temporis Symbolum, Augustanam illam primam et non mutata confessionem Caetera autem Symbola . . . ostendunt quomodo singulis temporibus, sacrae literae in articulis controversis in Ecclesia Dei, a Doctoribus qui tum vi-*

Gedankenform in Worten und Redarten ein zwiefaches Element: ein Unveränderliches, Nichtaufzuhebendes; und ein Veränderliches, allmählig Umzugestaltendes. Das erste sind die, das gläubige Grundbewußtsein, unmittelbar darstellenden Bezeichnungen, welche, wenn der christliche Glaube überhaupt fortdauern soll, in ihrem eigentlichen Sinne lebendig reproducirt werden müssen; weil sie schon als solche aus dem Worte der heiligen Schrift abgeleitet sind. Das Andere sind die den Zusammenhang und die Verknüpfung mit dem anderweitigen Bewußtsein des Zeitalters andeutenden Formen, welche im Laufe der Zeit mit andern können vertauscht werden, nach der Art wie sich das allgemeine menschliche Denken gestaltet hat; diese Formen sind also nicht immer dem jedesmal vorhandenen Bewußtsein entsprechend. Diese veränderliche Seite kann man das apologetische Element des Bekenntnisses nennen; denn so wie die Augsburgerische Confession eine besondere Apologie zu ihrer Zeit erhalten hat, so bedarf das christliche Glaubens-Bekenntniß, so lange es noch ein vom Christenthum nicht durchdrungenes Weltbewußtsein giebt, überhaupt in jedem Zeitalter einer Apologie, welche der vorhandenen philosophischen, politischen, naturwissenschaftlichen Bildung gegenüber, jedesmal eine andere ist.

xerunt, intellectae et explicatae fuerint. Vid. Formula Concordiae.

Aus dieser Zusammenfassung ergeben sich nun die einzelnen Theile unserer Betrachtung. Es wird nemlich zu untersuchen sein:

1) Die psychologische Natur jenes unmittelbaren Grundbewußtseins im Glauben, nach seinem Werden und seiner Form; indem wir von der Betrachtung des unmittelbaren Bewußtseins, als einer besondern Form des Lebens überhaupt ausgehend, diese auf das christlich gläubige oder religiöse in seinem besondern Inhalt, anwenden.

2) Das religiöse Denken, als aus dem unmittelbaren Glauben hervorgehend, und mit ihm in Rücksicht auf den Inhalt identisch, als das Streben, diesen Inhalt in geordnete Beziehung zu setzen, so wohl in sich selbst, als auf ein auf andere Weise entstandenes Denken, wobei wir ebenfalls die allgemeine Natur des Denkens zu Grunde legen.

3) Die Formel des gläubigen Bewußtseins als den zeitlichen Ausdruck desselben, nach ihrem stehenden und veränderlichen Charakter, wobei das allgemeine Verhältniß des stehenden Wortes als Zeichen zur lebendigen Gedankenerzeugung zu Grunde liegt und aus welcher Untersuchung sich das Verhältniß des Bewußtseins zu einer Glaubensformel ergibt, die zu einer bestimmten frühern Zeit aufgestellt worden, welche von der gegenwärtigen verschieden ist.

Wie wir schon oben beim Anfang unserer historischen Betrachtung darauf hinwiesen, daß schon gleich bei der Gründung unserer Kirche ein Gegensatz gegeben gewesen sei zwischen dem damals neu verjüngt und gereinigt auftretenden christlichen Glauben, der, von aller ungehöriger Beimischung befreit, als eine selbstständige Form und Weise des geistigen Lebens erschienen war, und einem durch große Entdeckungen erweiterten Weltbewußtsein, in Verbindung mit einer ebenfalls selbstständig für sich fortgehenden Entwicklung der, durch die umfassendere Bekanntschaft mit dem Alterthum angeregten philosophirenden Thätigkeit: so bleibt uns jetzt, ehe wir diesen mehr historischen Theil unserer Betrachtung schließen, noch übrig, in allgemeinen Andeutungen die Geschichte des Kampfes zu überblicken, welcher aus diesem Gegensatz sich entwickelnd, in den letzten drei Jahrhunderten zwischen dem selbstständigen christlichen und dem eben so selbstständig für sich bestehenden Weltbewußtsein und der philosophischen Weltbetrachtung, wie wir schon bemerkten, mit, bis auf unsere Tage, steigendem Zwiespalt geführt wurde, um an diesen Schluß, unsere auf die gegenwärtige Zeit bezügliche Betrachtung anzuknüpfen. Denn jeder in unserer Zeit anzustellende Versuch, den christlichen Glauben darzustellen, als ursprünglich bestimmt: auch die philosophische, von dem Interesse des Wissens aus, gebildete Weltanschauung in sich aufzunehmen

und mit sich zu durchdringen, muß von diesem Gegensatz und Kampf ausgehen, weil er in der gesammten geistigen Weltbildung fortbesteht und eben unsere Zeit dazu bestimmt scheint: mit der scharfen Erkenntniß des Unterschiedes in den Elementen dieses Gegensatzes, zugleich die seiner Auflösung zu gewinnen.

Es ist besonders die für sich, außerhalb des unmittelbaren Einflusses des christlichen Glaubens fortgehende Entwicklung zweier Ideen gewesen, welche dem eben erwähnten Kampfe von der einen Seite seine eigenthümliche Gestalt gegeben hat. Diese beiden Ideen waren die einer selbstständigen für sich wirkenden und bestehenden Natur überhaupt, abgesehen von ihrem etwanigen Verhältniß zu einem Urheber ihrer selbst, und die Idee der Selbstständigkeit des menschlichen Geistes im Erkennen und Handeln, der Welt und Natur gegenüber, abgesehen von seinem Begründet- und Bedingtsein durch einen höchsten persönlichen Geist. Von der andern Seite trug zur stärkern Spannung des Gegensatzes die Furcht und Abneigung bei, sich auf das, in der Naturwissenschaft und Philosophie enthaltene Wissen einzulassen, welche so oft bei denen gefunden wurde, die zu Vertretern und Vertheidigern der christlichen Wahrheit berufen waren. Aus dieser Abneigung und Furcht, welche selbst das Zeugniß war, daß der christliche Glaube gleichsam insularisch abgetrennt eine eigene Region des Geisteslebens, ohne Verbindung mit

den übrigen einnahm, entwickelte sich im Laufe des 17ten und 18ten Jahrhunderts bei den Frommen die weit verbreitete Voraussetzung und Vorstellung, das Denken und Begreifen wollen, insofern es mit der Welt sich beschäftige, ja sogar, — wie denn auch dieses gesagt wurde — das Denken als solches sei als dem Glauben schädlich und gegen denselben feindlich zu betrachten, theoretisch, den Zweifel erregend, und praktisch, die Energie der Frömmigkeit durch Reflexion schwächend. Diese Voraussetzung findet sich besonders bei allen den einzelnen Personen und den Secten der protestantischen Kirche in welchen das eigenthümliche Wesen der christlichen Frömmigkeit besonders stark ausgebildet war, und nur in wenigen Ausnahmen, wie z. B. bei dem teutonischen Philosophen findet sich ein großartiges Streben, ein vom Christenthum tief durchdrungenes Denken auf die Anschauung des gesammten Seins auszu dehnen. Die rechtgläubigen Lehrer unserer Kirche, sich an die Bekenntnisschriften anschließend und an eine methodische und geordnete d. h. vom Denken geleitete Darstellung gewöhnt, räumten zwar innerhalb gewisser Grenzen den Vernunftgebrauch ein, blieben aber auch meist bei der Voraussetzung einer, nicht bloß vorübergehend und durch Mißbrauch, sondern an und für sich vorhandenen feindlichen Stellung einer natürlichen Menschenvernunft gegen die Offenbarungslehre stehen, obwohl das was natürliche

Bernunft genannt wurde, innerhalb der Christenheit nirgends so rein für sich als feindliche geistige Potenz (wie etwa sonst das Heidenthum und seine Weltweisheit dem Glauben gegenüber) gegeben, sondern nur aus den ins Unchristliche ausschlagenden Bestrebungen, ein allgemeines Wissen aufzustellen, abstrahirt war. Durch diese Voraussetzung war auch bei den rechtgläubigen Lehrern eine gewisse Abgeschlossenheit gegen das außerhalb der Theologie sich bildende allgemeine Denken und Wissen leicht erklärlich, und auch in der gegenwärtigen Zeit findet sich, durch ähnliche Voraussetzung bedingt, dieses Ignoriren alles andern außertheologischen Denkens, und die Abneigung dagegen.

Die Idee der äußern Natur gestaltete sich im fortschreitenden Gange ihrer Entwicklung besonders während des 17ten Jahrhunderts, wo durch die Bemühungen der Naturforscher in England und Frankreich ihr gesetzmäßiges Wirken durch immer umfassendere und absichtlich angestellte Erfahrung und Beobachtung enthüllt ward, immer mehr zu der Vorstellung eines an sich und für sich gesetzmäßig thätigen, von sich selbst getragenen Ganzen, das in einem unbegreiflichen Verhältniß zu dem ihm durchaus ungleichartigen, aber auf dasselbe sich beziehenden Menschengesichte stehe. Aber im 18ten Jahrhundert steigerte sich diese Vorstellung einer selbstständigen Naturmacht durch fortgesetzte aber von Vor-

urtheilen getrübte Beobachtung, zu jener materialistischen Annahme: die Natur in ihrer Außerlichkeit sei das allein Seiende und sogar der Geist das Produkt ihrer Kräfte. Die, solche Ansicht aussprechende Ueberzeugung stellt das äußerste Extrem der Abweichung von jener, im Geiste des Christenthums allein zu billigenden Naturlehre dar: daß diese ein, von der göttlichen Urcausalität durchaus durchdrungenes und beherrschtes System der Wesen und ihrer Wechselwirkung bilde, welches System an sich mit dem Menschengeniste in derselben schöpferischen göttlichen Idee gegründet, eine Stufenleiter niederer und höherer Lebensformen darstellt, die auf den Geist als ihr Ziel und ihren Zweck hinweisen. Jede andere Lehre, welche die Naturmacht als selbstständig und gar nur in der Beschränktheit nach Gesetzen wirkend vorstellt, wie die mit einer bestimmten Stufe derselben beschäftigte Beobachtung und Erfahrung es aussagt, ist als unchristliche Abweichung zu bezeichnen. Der Materialismus, in sofern er das äußerste Extrem unchristlicher Naturlehre als Theorie ist, war in dem Zeitalter seiner Blüthe offenbar zugleich bedingt durch die Unterwerfung des Geistes unter das Princip der Natürlichkeit im Ethischen, welche Natürlichkeit alles dasjenige zum Grundsatz des Handelns erhob, was im Christenthum als Sünde bezeichnet wird. Wenn nun gleich die neuere und neueste so außerordentlich erweiterte Natur- und

Weltkunde von jenem Extrem der Abweichung im Ganzen wieder zurückgekommen ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß sie noch sehr von dem Gefühl der Uebermacht einer unabhängigen Natur beherrscht wird, welche der Anerkennung des Christenthums im Wege steht, in welchem man von dem Gott der Neues schaffen und Wunder thun kann, nicht lassen darf.

Die Idee der Selbstständigkeit des menschlichen Geistes im Erkennen und Handeln nahm in ihrer Entwicklung ebenfalls, besonders seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, wo durch die Cartesianische Schule ein besonders kräftiges Selbstbewußtsein des Geistes erzeugt ward, dadurch immer mehr einen antichristlichen Character an, daß sie sich zuerst von der theoretischen Seite und besonders in den mehr idealistischen Schulen, in der Behauptung geltend machte: der menschliche Geist bestehe als eine so oder so bestimmte, entwickelte, nach, ihr angeboren und eingepflanzten oder nothwendigen Denk- und Erkenntnißgesetzen urtheilende und wissende Vernunft (ratio, raison, bei Cartesius, Bayle, Leibniz, Wolff) welche also auch den Inhalt des Christenthums zu beurtheilen, und im etwanigen, jedoch meist nicht vorausgesetzten Falle der Nichtübereinstimmung desselben mit ihr, es zu verwerfen habe, wobei übersehen ward, daß die jedesmalige Vernunft eines einzelnen sowohl als einer

Gemeinschaft von Menschen, nur der Ausdruck ist für die bis zu einer gewissen Stufe ausgebildete Fertigkeit und Gewohnheit des Geistes, das umgebende Sein in der Natur und Menschenwelt in sich aufzunehmen, die also nicht vorläufig urtheilen darf über etwas, von dem sie keine geistige Erfahrung hat. In England hatte sich im 17ten Jahrhundert, während des heftigen Streites der christlichen Secten, bei vielen, gleichsam durch die Verzeißung, daß, was denn eigentlich christlich sei, zu finden, jene Ansicht einer mit gutem Recht von sich aus urtheilenden Vernunft in ihrer Anwendung auf Theologie, gebildet, welche seit der Zeit als Naturalismus dem Christenthum entgegenstand, und alle Anfänge von dem in sich vereinigte, was in neuerer Zeit Nationalismus genannt wird. Die am wenigsten begründete Form dieser Ansicht, daß jedesmalige Maaß der Geistesentwicklung zum absoluten Maaß jeglicher Beurtheilung zu erheben, erschien im 18ten Jahrhundert, besonders gegen das Ende desselben, in den Ansprüchen des so genannten gesunden Menschenverstandes. In den mehr realistischen Schulen wurde die unmittelbare, ebenfalls auf einer niedern Stufe festgehaltene einseitige und damit selbstsüchtige Erfahrung des Geistes zum allgemeinen Maaßstab der Erkenntniß der Wahrheit erhoben. (Locke, Hume u. s. w.). Im 18ten Jahrhundert erhob sich seit der durch Kant bewirkten Epoche in dem

philosophischen Streben nach Wissen, die Ansicht von der Selbstständigkeit des Geistes zu jenem merkwürdigen Bewußtsein: daß eben die Vernunft unmittelbar als solche, d. h. der Geist des Menschen in seiner Subjectivität, durch seine gesetzmäßige Einheit das Maaß sei aller Erkenntniß überhaupt, und was er also nicht in sich finde, z. B. den göttlichen Geist, Gott und sein Thun, sei eben nicht für ihn, als Erkenntniß, sondern höchstens als ein zu postulirendes Etwas, ohne eigentliche bestimmte Bedeutung, Gegenstand eines moralischen Glaubens, der diese Bedeutung bloß aus sich selbst nimmt. Der äußerste Punct dieser Ansicht erschien in dem absoluten bestimmenden Ich, in welchem gewissermaßen auf unwillkürliche Weise, die schöpferische Unbedingtheit der göttlichen Natur in die menschliche übertragen erscheint, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, von diesem Punct unmittelbar in die christliche Wahrheit überzugehen, daß für den menschlichen Geist überhaupt nur Wahrheit und Leben sei, durch seine Gemeinschaft mit dem göttlichen. Diesen Uebergang zur christlichen Wahrheit haben von der theoretischen Seite nun die spätern und neuesten Systeme des Wissens zu machen versucht, nachdem in einer bekannten Lehre die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott im Gefühl der Vernunft ausgesprochen worden. Jedoch tritt auch in diesen neuesten Bestrebungen nicht selten noch jenes Vorurtheil einer durch sich selbst

allein zum Urtheil berechtigten Vernunft, im Gegensatz gegen den christlichen Glauben hervor, d. h. einer Vernunft, welche den Standpunct ihres Wissens und Bewußtseins, nicht etwa bloß dem Princip nach, wie wir es zugeben könnten, sondern auch der Ausführung nach, für absolut erklärt, für ein unmittelbar göttliches Denken, und eben damit so oft versäumt, das christliche Glauben und Leben durch es selbst in Erfahrung zu bringen. Das Extrem dieses Vertrauens auf eine ganz abstracte, subjective Vernunft, welche in bestimmter Gestalt nirgends gegeben ist, von dem nun die neuesten philosophischen Bestrebungen sich entfernt haben, in unmittelbarer Beziehung auf den christlichen Glauben, als theologische Gesinnung hat sich in dem sogenannten Rationalismus *) zu Tage gelegt, der ungeachtet der großen Unbestimmtheit seines eignen Bewußtseins und seiner theoretischen und prak-

*) Wir nehmen hier das Wort natürlich nicht in dem Sinne, in welchem es das nothwendige Bestreben des Geistes ausdrückt, alles von außen Gegebene auf eine lebendige und geordnete Weise seinem Bewußtsein anzueignen, sondern in dem Sinne, wo es eben jene willkürliche Unterwerfung eines Objects unter das Vorurtheil eines schon abgeschlossenen Wissens bezeichnet, wie ein solches Vorurtheil in neuerer Zeit auf die christliche Theologie ist angewendet worden.

tischen Forderungen, dabei feststeht: der christliche Glaube, in der eigenthümlichen Gestalt, wie ihn die heilige Schrift und das Bekenntniß unserer Kirche, im Wesentlichen damit übereinstimmend, darstellen, müsse sich erst dieser, auf oben angegebene Weise vorhandenen Vernunft, zur Beurtheilung und Prüfung hingeben, ehe man ihm einen Einfluß auf die menschlichen Angelegenheiten einräumen dürfe. Dieser Rationalismus, der unbefangen durch irgend ein Vorurtheil, alles prüfen, Kritik üben und das Beste behalten will, befindet sich unbewußt und gedankenloser Weise, in einer vielfachen Abhängigkeit von bereits fertig feststehenden, aus verschiedenen, oft ungleichartigen philosophischen Denkeresultaten sich bildenden Vorurtheilen, welche der christliche Glaube als kritische Principien anerkennen soll.

Von der praktischen Seite gestaltete sich diese Idee der Selbstständigkeit der menschlichen Natur, begünstigt durch die, während des Laufes dieser letzten Jahrhunderte immer stärker hervortretende Abschießung des Staatslebens gegen das kirchliche und religiöse, im Allgemeinen zur Voraussetzung eines Willens in dem Menschen, der eben so als solcher auf der gegebenen Stufe seines ethischen Bewußtsein, wie die theoretische Vernunft, Vorschriften, Grundsätze und Gesetze des Handelns enthalte, denen Folge zu leisten sei, woraus dann die gleichsam nur durch sie selbst anerkannte Tugend, Wür-

de und Vollkommenheit des Menschen sich bilde, wodurch die christliche Lehre: daß jedes für sich gegebene ethische Bewußtsein des Menschen als an und für sich getrübt und in seiner Wirksamkeit gehemmt zu betrachten sei, und nur durch die Gemeinschaft mit dem absolut heiligen und liebevollen göttlichen Willen erleuchtet und lebendig gemacht werde, immer mehr verdunkelt ward. Nachdem nun auch in der Moralphilosophie das moralische Gemeingefühl, die Sympathie und das Wohlwollen, wie in der theoretischen der gesunde Menschenverstand, ihre vermeintlichen unmittelbaren und durch sie selbst geltenden Rechte in Anspruch genommen hatten, erhob sich seit der kritischen Epoche das selbstständige ethische Bewußtsein in der Form der absoluten Autonomie der praktischen Vernunft und des absolut gesetzgebenden praktischen Ich auf den Gipfel der subjectiven Unabhängigkeit, wo der bewußte einzelne Wille schlechthin nur durch sich selbst, ohne Zusammenhang mit irgend einer gegebenen sittlichen Objectivität und Gemeinschaft, die der Ausdruck wäre einer etwanigen göttlichen Ordnung, und ohne sich selbst für bestimmt zu erklären durch einen göttlichen Willen, gesetzgebend sei. Hierbei wurde zugleich der Verstand eines radicalen Bösen gegen diesen Willen als absolut und unüberwindlich vorausgesetzt, und dem Menschen als Verdienst, als allein zu billigende Tugend angerechnet, sich mit sich selbst

fortwährend im Kampfe und Zwiespalt zu befinden, in welchem der Kämpfende zugleich selbst Kampfrichter war, gegen die christliche Ethik, welche den Menschen nur durch einen in der göttlichen Ordnung des Staates und der Kirche dargestellten und verkündigten höhern Willen bestimmt werden läßt, der sich in ihm darstellen soll, als eine die widerstrebende Natur überwindende siegreiche Liebe, welche nicht dadurch, daß der Mensch sie hat, sondern nur dadurch, daß sie der Ausdruck ist der Gemeinschaft Gottes mit ihm, eine Tugend, ein Verdienst und eine Würde ist. Auch von diesem Extrem sind die neuern Systeme zurückgekommen, und versuchen es, das Wesen des christlichen Glaubens nach seinem ethischen Character, dadurch in sich aufzunehmen, daß sie den bloß subjectiven Willen nicht mehr zum Maaßstab aller ethischen Gesetzgebung erheben, sondern eine allgemein ausgesprochene göttliche Ordnung anerkennen, welcher die Subjectivität unterworfen sei, obwohl auch hier nicht selten eine bloß menschliche Ordnung und öffentlich geltende Wirklichkeit eines ethischen Lebens das Urtheil innerlich bestimmt, und vergessen wird, daß die Wirklichkeit und Wirksamkeit der göttlichen Ordnung in den menschlichen Angelegenheiten, nach dem Evangelium, nur als fortschreitende Heiligung zu begreifen ist.

Hiermit beschließen wir diese Andeutungen, welche nur dazu dienen sollten, in den allgemeinsten Um-

rissen die Ueberzeugung zu erwecken, daß es noch nicht Zeit sei, anzunehmen: der christliche Glaube habe in gegenwärtiger Zeit mit seinem absoluten Anspruch, alles irgend wie entstandene und gegebene speculative und ethische Weltbewußtsein zu durchdringen und in sich aufzunehmen, das Ziel erreicht, und daß uns also mit unsrer ganzen gegenwärtigen Bildung, unserm alten ehrwürdigen Bekenntniß gegenüber, die Pflicht obliegt, mit erneuertem Ernst daran zu gehn, das Bewußtsein von dem ewigen Verdienst der welt-erlösenden Liebe in Christo, welche dieses Bekenntniß ausspricht, immer lebendiger in uns aufzunehmen und zum durchdringenden Princip unseres ganzen übrigen Geisteslebens zu machen, welches Bewußtsein durch keinen noch so kühnen Widerstand und keine Erhebung irgend eines, auch des vollkommensten Systems menschlicher Weisheit widerlegt oder übertroffen ist, sondern von einer Zeit zur andern in neu verjüngter Kraft sich bewährt in dem Leben der Menschen als das Werk des allein Weisen und allein Heiligen Gottes.
